

Attentat auf den Sechsseläutenbögg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **47 (1921)**

Heft 16

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-454463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sechselfläuten-Nachklang

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin.
Das liebliche Sechselfläuten,
Es will mir nicht aus dem Sinn!

Die schönste Jungfrau hockte
Auf einem Wagen, voll Reiz.
Und andere Kinder, berockte,
Versinnbildlichten die Schweiz.

Sie tragen die alten Trachten,
Ihr Trachten ist aber modern.
Die Väter es ähnlich machten —
Man trank bis zum Morgenstern.

Den Treter des Pflasters ergriff es,
Wenn er die Schönheiten sah.
Der fernste Fremdling begriff es:
So etwas war noch nicht da!

Man soll nur nicht jammern: in Zürich,
Da haufe die Schönheit nicht!
Ein jeder sagt sich: schon spür' ich
Den Sauber von Zürichs Gesicht!

Auch sie kamen, katerbezungen,
Um Sechselfläuten nach Kauf':
So wie einst die Alten jungen,
So toben die Jungen sich aus.

Samurhabl

Attentat auf den Sechselfläutenbögg

Was niemals noch geschehen ist,
Ist Montags doch geschehen:
Um zwei Uhr mittags sah den „Bögg“
Man schon in Stammen stehen;
Ein jeder war sich sofort klar,
Daß das von ungefähre
Nicht kam und daß der Tod des Mann's
Wohl auch nicht Selbstmord wäre.
Ein Dritter mußte Schuld da sein,
Es war ein Attentate,
Mit dem man hier es sicher und
Bestimmt zu tun hatte;
Und wie man dacht', so war es auch,
Sald sagte jeder: Glehfe,
Mein lieber Freund — da ham-mer's schon —
Schuld sind die Kommuniste!

Herr Bachmann heißt der große Mann,
Der zwar sie nicht vollführte
Die himmelböse, grause Tat,
Doch feig sie inspirierte;
Und daß er noch im Stadtrat sitzt,
Das macht das Ding nicht besser —
Das einzig Gute dabei ist:
Man hat ihn doch am Messer.

In diesen Sechselfläutenag,
Herr Bachmann, wirst du denken,
Auch wenn der Herrgott hundert Jahr'
Und mehr dir noch sollt' schenken;
Wart' nur, bis man die Rechnung tät
Um Schluß dir präsentieren,
Denn was heut' solch ein Holzstoß kost',
Läßt unschwer sich addieren!

Inzwischen sitzen eingesperrt
— Wir schaben lachend Kübchen —
Im Schatten kühler Denkungsart
Der Bube und das Bübchen;
Und hoffentlich verkloppte man,
Der Zürcher Reid zu mindern,
Zur Ehr' des Tages „sunstgerecht“
Den beiden ihre Hintern.

Der Schuß jedoch ging hinten aus —
Um sechs Uhr auf dem Plane
Verbrannte man den zweiten „Bögg“
Samt einer „roten Sahne“;
Und trotz des Kommuniftenreichs
Wird's erst recht Strühling werden,
Denn „doppelt büßt hält doppelt gut“
Reißt ja ein Spruch auf Erden.

2bis3ett

Vom Vierzehnpunktigen

Washington, 1. April. Präsident
a. D. B. Wilson soll von neuem an akutem
Leber- und Nierenleiden schwer erkrankt
sein. (Daily Mail.)

Als Epilog, von Wilson was zu sagen:
Er lag der Welt, liegt nun sich selbst — im Magen!
Wie oft erhoffte man, vor Sorgen bebend,
Daß er, statt — leberleidend — leider lebend...
ki

Etc.

Von Jack Samlin

Die „Tribune de Paris“ vom 15. März be-
klagt sich darüber, daß in Frankreich 120,000
Arbeitslose wären und 130,000 Fremde und fährt
dann fort: „Laßt uns die intellektuellen und mora-
lischen Werte, die unser Land anzieht, ausnützen,
anderseits müssen wir aber schonungslos alle die
Fremden, wie die tausende Russen, Griechen,
Levantiner, Schweizer etc., die nur zu uns kom-
men, um uns zu befehlen und zu verraten, aus
Frankreich ausweisen.“ Mit diesem etc. sind
selbstverständlich die Amerikaner, Engländer und
Italiener gemeint, was man wohl sagen, aber
nicht schreiben darf, denn die heilige furchtbare
triple-alliance ist bekanntlich Frankreich-Polen-
Urmienien.

Der „Nouveliste de Porrentruy“ schreibt dar-
über: „So weit haben wir es jetzt gebracht, daß
die Deutschschweizer mit ihrer Hochophille die
edelfste, dankbarste und höflichste Nation der Welt
geradezu zwingen, uns endlich einmal die Wahr-
heit zu sagen, denn wir zweifeln keinen Augen-
blick daran, daß damit die Deutschschweizer ge-
meint sind. Mit den Sonen ist es dasselbe, denn
wenn die Schweiz von lauter Welschen bewohnt
wäre, so wäre diese unangenehme Grenzstreitigkeit
unmöglich, denn da gäbe es überhaupt keine So-
nen und keine weltliche Grenze mehr und darüber
würden wir uns, wenn wir uns so ausdrücken
dürfen, grenzenlos freuen.“

Honoratiorenball in Seldwyla

Herr Postassistent Huber stolziert zwi-
schen zwei Tänzen mit Bräulein Knäble
am Arm im Ballsaal auf und ab.

„Hübsche Toiletten hier,“ meint er
endlich.

„Ich weiß nicht,“ erwidert errötend
die Holde, „ich war noch nicht draußen.“
J. B.

Lieber Nebelspalter!

In die Bedürfnisnase am Bahnhof
des Propheten-Städtchens im Aargau
trat jüngst arg- und harmlos ein schwarz-
rückiger Geislicher. In dem Apparte-
ment hantierte ein altes Weiblein auf
einer Leiter, das mit Senfserpuhen be-
schäftigt war und die stehenden Gäste
weiter nicht genierte. Anders der Herr
aus Rom. Er machte zwar — aus ge-
wissen Gründen — nicht schleunigst kehrt,
aber nahm immerhin in einer Separat-
kabine Zuflucht — und das Dekorom
war gerettet.
e

Vom Züricher Alpenquai

Massenhaft haut man die Bäume um;
Gute, alte Schattenpender-Bäume,
Denn die große Stadt — es ist zu dumm! —
Hat heut' keinen Platz für Sommerträume!

Nun am See man anpflanzt neues Grün,
Schattenpendend, wo die Sonn' im Schwoigen,
Daß man ohne lästiges Gefühl
Könnte unter grünen Zweigen sitzen,

Kommen Sünz und Kunz und lamentieren,
Schrei'n nach Licht und Sonne. Sünd und schad
Sei's, die Bratenhüte zu verlieren
In des restaurierten Alpenquais Gestad'.

's müssen ausgedörrte Kracher sein, die lärmen,
Daß man Bäume pflanzt an diesem Ort.
Ach, sie spüren's wohl in den Gedärmen,
Sind verfallen dem Bestrahlungsport.

Breut euch lieber, daß noch Baum da!
Schaut doch gen Luzern zur Promenade!
Seltener man noch etwas Schön'res sah,
Kaute man es um, wär's wirklich schade!

Aber nicht schad' wär's für jene Tor'n,
Denen wider'n Strich der Baumtraum ging —
Wenn man nähm' sie bei den Gelschöhr'n
Und sie in die höchsten Wipfel hing'!

Helvetica!

Genf, 13. April. Der Präsident der
Rotkreuzorganisation Gustav Ador teilte mit,
daß Frankreich und Belgien am Kongreß
wegen Anwesenheit der deutschen Delegation
nicht teilnehmen würden. (Köln. Sig.)

Nun haben sich die Franzkes und Wallonen
In Edelsinn von neuem überboten:
Man will das Genf des Roten Kreuzes schonen,
Wo Hunnen jetzt ganz ebenbürtig wohnen,
Und keiner sieht das — Kreuz der Roten!

Zürich, 12. April. Der Kriegslage-
Korrespondent vom „Bund“, Herr Siege-
mann, wurde von der Universität Freiburg
i. Br. zum Doctor honoris causa ernannt.

Nur außerhalb von Genf-Lausanne,
Schäht hoch man den — Strategemann.
ki

a oder e?

Karl von Habsburg glaubte, er sei
noch immer König über Ungarn und
fuhr heimlich nach Budapest. Dem Ma-
gyaren aber wurde es unheimlich, denn
sie sahen den König eben ungern.

„Ach,“ seufzte Karl, „warum nur die
Menschen so auf den Buchstaben be-
stehen, ging hin und änderte das
Sieges-Telegramm an Brauchen: „Ich
kam, ich sah und sie sagten mich ab.
Sita, Sita, warum bin ich nicht cito ge-
blieben!“
Denis